GIEBEL UND TORE

Zur Fassadengestaltung des sächsischen Bauernhauses in Siebenbürgen. II*

Architekt Gerhard Schuster

Stilistische Angleichung

Man könnte uns vorwerfen, bis jetzt zu viel mit dem Beispiel Keisd beschäftigt zu haben, da ja die dortigen Gibelnischen ein Ausnahmefall sind. Ansprunch auf Allgemeingültigkeit können aber auch die künftigen Darstellungen nicht erheben. Das Bild siebenbürgisch-sächsischer Giebelformen wird sich vielmehr aus zahlrechen unterschiedlichen, landschaftsgebundenen Lösungen, zusammensetzen. Wir behalten es uns vor, am Schluss aufzuzeigen, inwieferen diese und die Fassadengestaltung im allgemeinen charakteristische Züge aufweisen, die den ethnographischen Zonen, wie sie sich im Grossen in der sächsischen Volkskunst abzeichnen, entsprechen.

Bisher haben wir versucht, zwei Konstanten in unserer Darlegung zu beachten: den **spitzen Gibel** als charakteristischen Teil sächsischer Wohnbauten sowie die **Nische** als eines der Mittel, das zu seiner dekorativen Ausgestaltung verwendet wurde. Wollen wir nun die Entwicklung und Verbreitung der Nische weiterverfolgen, so müssen wir vom spitzen Gibel vorläufig absehen. Giebelnischen sind nämlich gleichermassen auch zur „Verzierung" **abgestumpfter Giebel** herangezogen worden, d. h. zum Ausschmücken der vertikalen gemauerten Restfläche.

Die beiden traditionellen Formen des Dachabschlusses, der spitze sowie der stumpfe Giebel, sind zwar, ungeachtet stilistischer Wechsel in der Hochkunst, durch die Jahrhundertegepflegt worden. Dass aber in dem engen Rahmen, den diese vorzeichneten, Versuche eines Angleichs an die jeweilige herrschende Kunstströmung gemacht wurden, ist nicht zu übersehen. So wie in zahlreichen Dörfern und ehemaligen Marktflecken etwa zur Zeit des Barocks stuckplafonds an die Stelle der alten Holzbalkendecken treten, so wird auch im Gibel versucht, dem Zeitgeschmack Rechnung zu tragen.

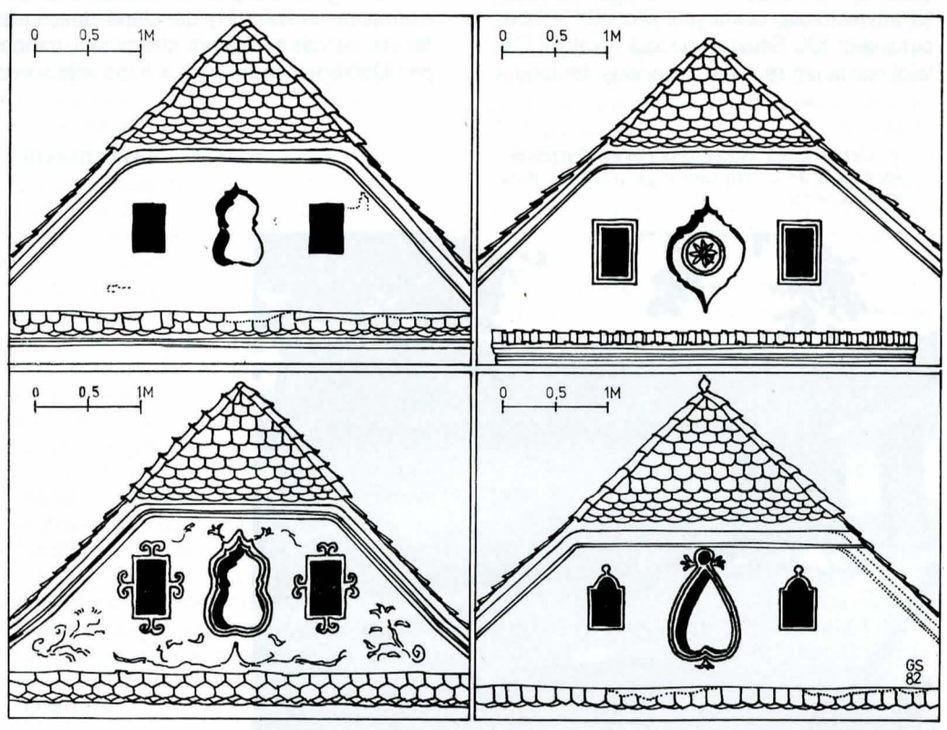
Nischen mit geschwungenen Rändern stellen auch im stumpfen Giebel einen solchen Versuch dar. Die Häuser im Repser Land (Hamruden und Katzendorf, Abb. 1), an denen sie zu finden sind, wurden gegen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts errichtet. Von den Keisder Giebelnischen unterscheiden sie sich dadurch, dass sie sozusagen im Feld des Giebels „schweben" und nicht wie dort gleich über dem Schutzdächlein ansetzen. Der untere Abschluss dieser im Verhältnis zu ihrer Längsachse symmetrischen Nischen ist eine Rundung und nicht, wie drüben, Teil eines Rechtecks. Schliesslich sind diese Nischen ungefähr 15 cm tief in eine verhältnismässig dicke Giebelwand (etwa 40 cm) eingelassen und nicht durch Verdoppellung der Giebelmauer entstanden. Untersuchungen in Hamruden (Haus Nr. 33) und Katzendorf (Haus nr. 273) ergaben, dass diese Wand sowohl aus Ziegeln als auch aus Bruchsteinen gemauert sein kann. Die Nischen sind übrigens in ihrem Umriss dem Rahmen des bemalten Feldes, wie er in der Schreinermalerei auch der Repser Gegend zu finden ist, nicht unähnlich, wo Rokokoeinflüsse festzustellen sind (siehe Roswith Canesius in der NW Serie „Sächsische Schreinermalerei", XV. Folge). Ausser den Nischen mit geschwungenem Umriss gibt es in Katzendorf eine typische Aneinanderreihung gleichförmiger Nischen im Giebel.

Verwandte Formen

Eine Nischenform, die in Südsiebenbürgen besonders grosse Verbreitung fand, besteht aüs einem hochgestelltem Rechteck mit einer Rundung als oberem Abschluss. Eines der Beispiele, das wir angeführt haben, war eine solche Nische im Giebel des Hauses Nr. 219 in der Kirchgasse in Katzendorf. Als für das Repser Land charakteristisch führten wir die relativ kleinen, vierpassähnlichen Giebelöffnungen an. „An der Est" in Katzendorf liegt ein weiteres Haus (Nr. 87), das gleichen Giebel (d. h. einen spitzen Giebel, eine Nische und zwei Öffnungen) wie das Haus aus der Kirchgasse aufweist. Ausserdem trägt es, als Besonderheit, nicht nur die Initialen im Nischenfeld, sondern auch das Bau-oder Renovierungsdatum in römischen Ziffern.

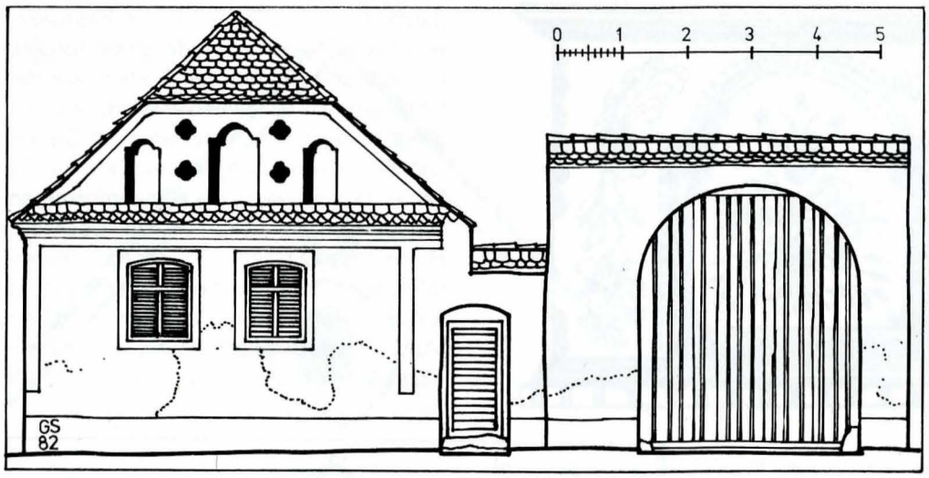
Neben spitzen wurden auch stumpfe Giebel mit der gleichen Nische versehen, mehr noch, es wurde nicht nur **eine** sondern **mehrere** dieser **Nischen** im trapezförmigen Giebelfeld eingelassen. Zählt man zu den Nischen noch die zwei oder vier (Abb.3) vierpassähnlichen Öffnungen hinzu, so bleibt wenig leere Fläche im Giebel übrig. Die Häuser gehören in die Zeit des Barocks, und wenn es sich hier auch nicht um die bekannten dynamischen, geschwungenen Linien handelt, so ist der zerklüftete Giebel, der erst durch die Schattenwirkung seine Bewegung erhält, durchaus ein Produkt seiner Zeit. Ein Blick auf unsere Illustration (Abb. 2) macht deutlich, dass sich ein solcher Giebel zwar von der übrigen Fassade

Nichen im stumpfen Giebel über zweifenstrigem Fassadenfeld, Repser Gegend: Hamruden-Homorod, die Häuser Nr. 33 („renoviert durch Andreas Lursz im Jahr 1817" – oben links) und Nr. 32 (mit einer ausnahmsweise nur 5 cm tiefen Nische – oben rechts), beide neben der Werburg „im Winkel" gelegen, sowie Haus Nr. 385 in der Obergasse (unten links). Letzteres weist als einziges ausser der Nische auch reiche Putzverzierungen im Giebel auf. Der herzförmige Einschnitt ist in Katzendorf – Cața am Haus Nr. 273 in der Niedergasse zu finden. Es dürfte älter sein, als dies vom datum am Zimmerbalken abzulessen ist („G. B. ANO 1828"). Während in Hamruden die Giebelöffnungen Rechtecke sind, weisen diese in Katzendorf halbkreisförmige Ausbuchtungen als oberen Abschluss auf und werden ausserdem von einem Putzrahmen umgeben.



* Desenele aparțin autorului, în afara celor cu mențiune specială.

https://biblioteca-digitala.ro



Das Bauernhaus aus dem Jahr 1759 (Stubenbalken) liegt in Katzendorf-Cața, „Auf dem Eck" Nr. 98

abhebt, ohne aber in unangenehmen Kontrast zu dieser zu geraten. Man kann das Aufgeben der ebenen Fläche als einen Beweis schöpferischer Phantasie dörflicher Baumeister werten.

Die zahlrechen Spielformen (Abb. 3), die sich aus der verschiedenartigen Detailausführung der Nische und der Öffnungen durch Putzumrahmungen und – ornamente ergeben, sind ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge – der Giebel in Abb. 2 ist als älteste nicht zufällig einfach gehalten – dem Geschmack der Auftraggeber und vielleicht auch ihren materiellen Möglichkeiten zuzuschreiben. Die Rahmen der beiden bemalten Felder auf einer Truhe aus der Repser Gegend (Abb. 4) zeigen, dass in der sächsischen Möbelmalerei verwandte Formen gebräuchlich waren.

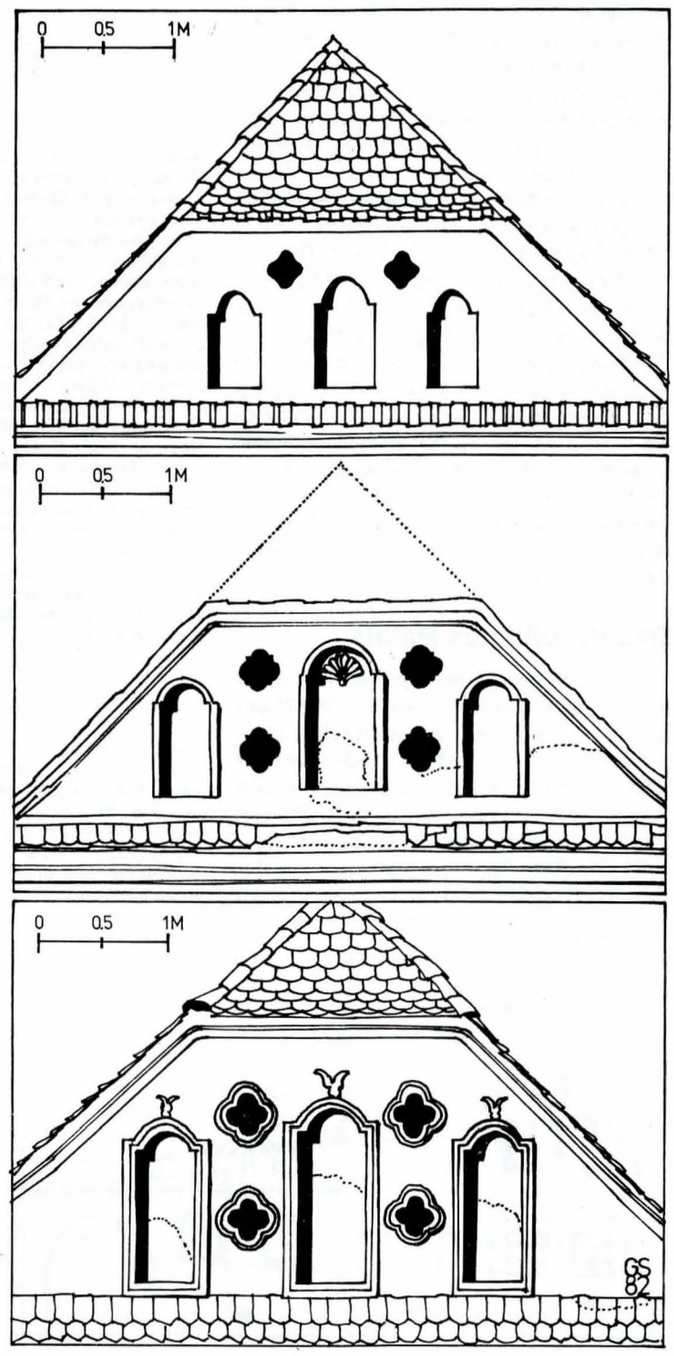
Zeitverschobene Zitate

Der Umstand, dass die Baumeister der Kirchen, wenn nicht ausreichend einschlägige Aufträge vorhanden waren, auch solche für Häuser und Burgen übernahmen, hat in Siebenbürgen zu einer „gewissen Einheitlichkeit in der gesamaten Baukunst" geführt. Dieser allgemeinen Charakterisierung ordnet sich teilweise auch das dörfliche Baugeschehen unter, obwohl an Bauernhäusern nur in Ausnahmefällen zünftige Handwerker mitgewirkt haben mögen. Zahlreiche dörfliche Wohnbauten können trotzdem, was die ästhetische Haltung im allgemeinen und die Detailgestaltung im Speziellen betrifft, oft an die Seite der städtischen gestellt werden.

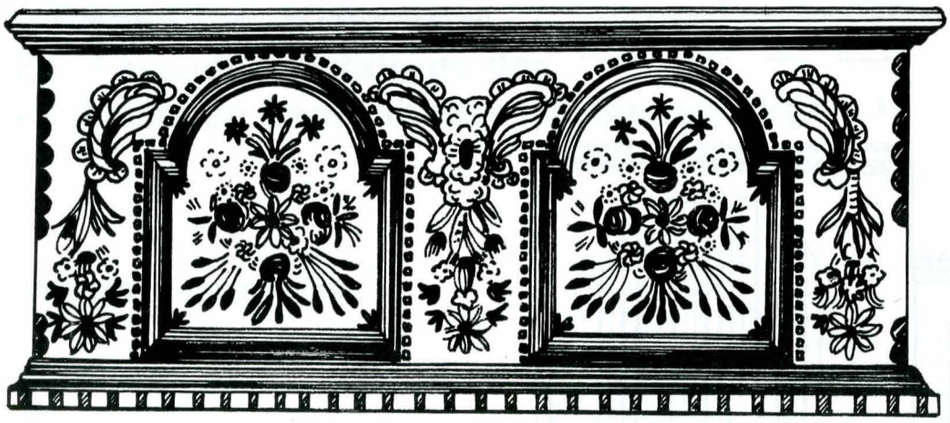
Wie sehr ähnliche Gestaltungsweisen und Kompositionsmuster im Umlauf waren, zeigen nicht nur unsere Illustrationen. Auch der Vergleich eines von bogenverbundenen Halbsäulen geschmückten Kronstädter Gibeis (Abb.6, rechts) mit der lisenenverzierten Tartlauer Wehrmauer und zahlreichen Bauernhäusern aus der Repser Gegend (Abb. 1) kann das belegen. Ein ähnliches Konzept, was die Anordnung der Öffnungen im Mauerfeld betrifft, Riegt einem Pretaier Giebel (Abb.5/3) und jenem des bereits erwähnten Kronstädter Hauses zugrunde.

Natürlich handelt es sich dabei um Vergleiche quer durch die manchmal weit auseinanderliegenden Gebiete des sächsischen Siedlungsraumes und manchmal sogar quer durch die Jahrhunderte. Die dem Charakter nach verwandten Lösungen aus dem Bur-

Gieben in Katzendorf-Cața (v.o.n.u.) „am Pfarrzeilchen" Nr. 40 im Abbruch befindlich: Obergasse Nr. 142 (1824 am Stubenbalken datiert)



https://biblioteca-digitala.ro



Bemalte Truhe aus der Repser Gegend (nach Misch Orendt, Siebenbürgen 1943)

durch mehrere zeitgenössische Fassaden, und häufiger noch Fassadenerneuerungen, dokumentiert ist. Auf den Dörfern war der Einfluss gleichfalls bemerkenswert, was vor allem in der Übernahme einzelner Detalis und Zierelemente zum Ausdruck kommt. So kehren beispielsweise die **ellipsenförmigen Einschnitte** der Lukarnen vom Dach des Brukenthalpalais (Abb. 8, links) als Giebellöffnungen an einfachen Bauernhäusern wieder – vereinzelt nur an spitzen Giebeln (Abb. 7) und weniger häufig in der Hermannstädter als in der Mediascher Umgebung.

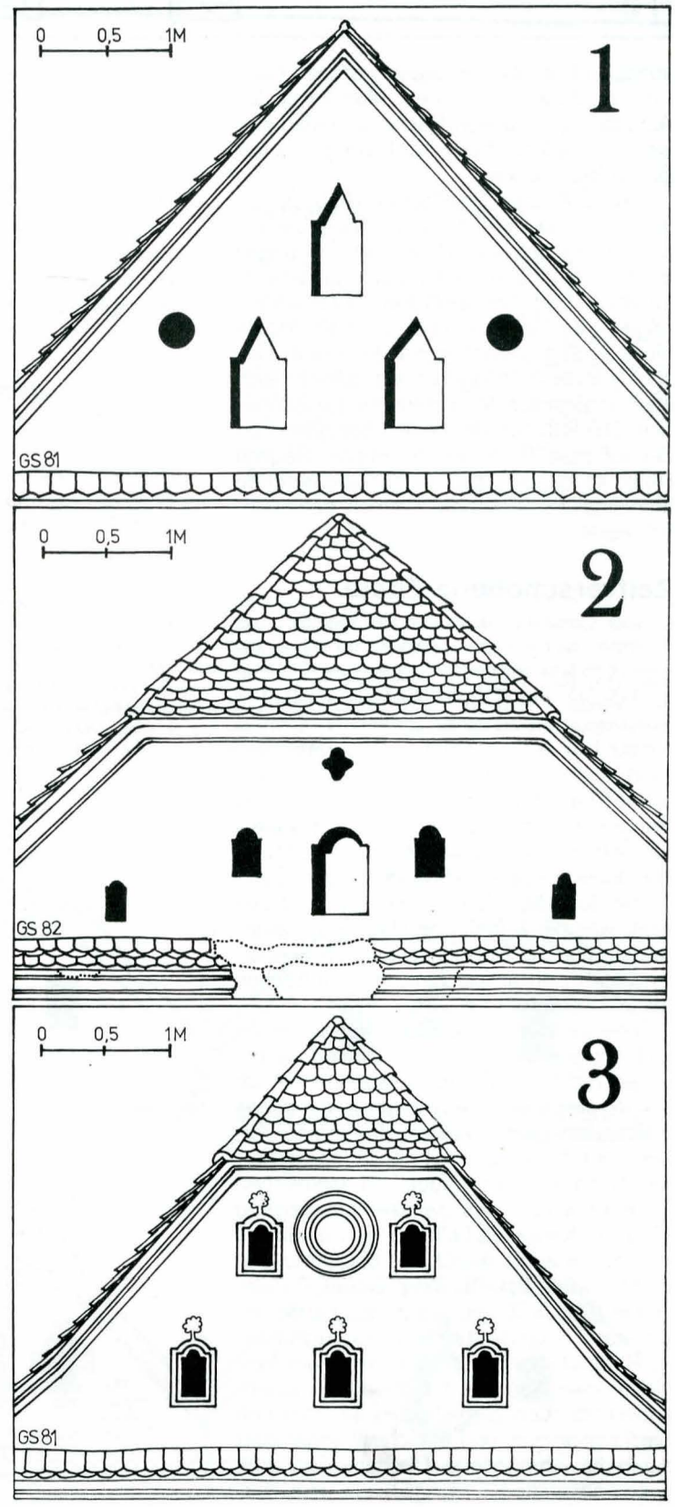
zenland, der Repser Gegend und dem Weinland (Abb. 5/1, 2, 3) aber sind eines der verbindenden Elemente in einer Landschaft durchaus spezifischer Giebelgestaltungen.

Diesen Gegenüberstellungen liegt übrigens eine Charakteristik sächsischer Dorfarchitektur zugrunde: Merkmale vergangener Stilepochen werden aus der Hochkunst übernommen und verarbeitet, aber auch unverändert wiedergegeben. Sie tauchen zeitverschoben, quasi als Zitale am Bauernhaus wieder auf. So ist es auch erklärlich, wieso gotische Nischen den Giebel eines Honigberger Hauses aus dem achtzehnten Jahrhundert zieren (Abb. 5/1, vgl. Abb 6, links) und wieso das gleiche Haus eine Maueröffnung, ein romanisches Zwillingsfenster über dem Gasseentürchen trägt, obwohl dörfliche Wohnhäuser zur Zeit der Blüte dieser Stile noch vergängliche Holzbauten waren. Später erst, als vermehrt feuerfest in Stein und Ziegel gebaut wurde, kamen Barockmerkmale zu einer zeitgemässen Äusserung, in der Siebenbürgischen Baukunst im allgemeinen verspätet und auf sächsischen Dörfern mit Nachwirkungen bis die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

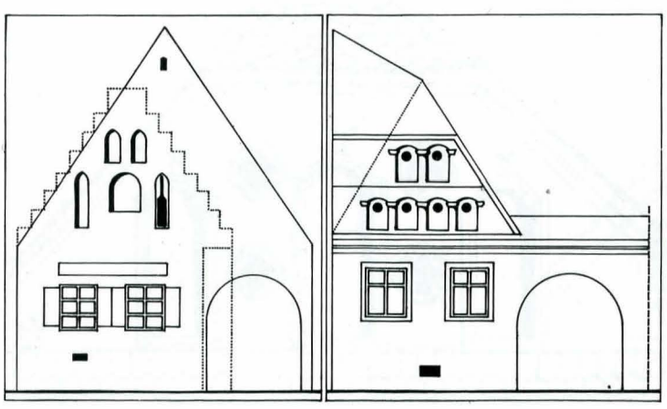
Das Vorbild des Palais

Im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert stand Siebenbürgen (bis 1867) unter dem Zeichen des österreichischen Doppeladlers. In dieser. Zeit entstanden wichtige Barock-und klassizistische Bauten, wie Schulen, Kirchen und Häuser wohlhabender Bürger, vor allem aber Brukenthals prachtvolle Stadtresidenz am Hermannstädter Grossen Ring (1778–1788), deren Vorbildcharakter für das alltägliche Baugeschehen

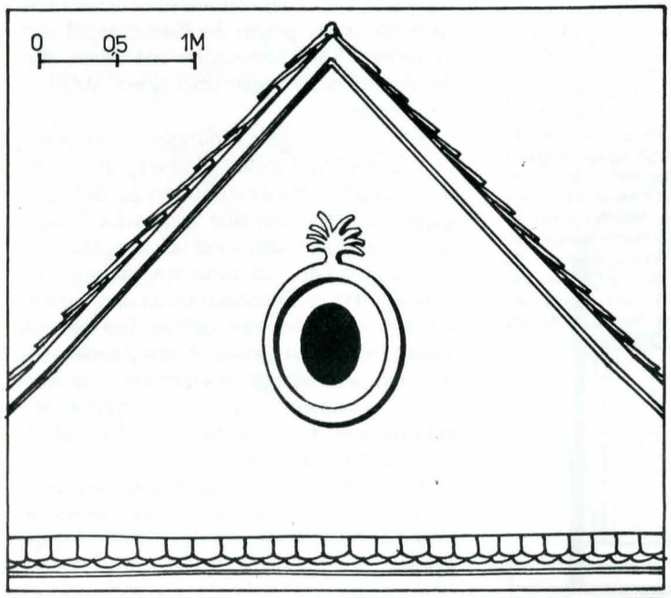
Neben Nischen erlangen Öffnungen sowie deren Anordnung im Giebel eigenen Gestaltwert: in der Petersburgergasse Nr. 81 Honigberg-Härman. Das am Stubenbalken 1768 datierte Haus ist seinerzeit von W. Horwath in die Monographie des Burzenlandes aufgenommen worden und steht heute unter Denkmalshcutz (Abb. 1); pyramidenartige Verteilung von Öffnungen um eine Nische am Haus nr. 153, Draas-Drăuşeni („Joh. Morkess 13 May Ano 1793" im Stubenbalken des kleineren der vorderen Zimmer (Abb. 2); rhythmische Anordnung übereinander – liegender Giebelöffnungen, konzentrische Kreise als Reliefornament an einem Haus „in der Gemeinde", Pretai (Abb. 3)

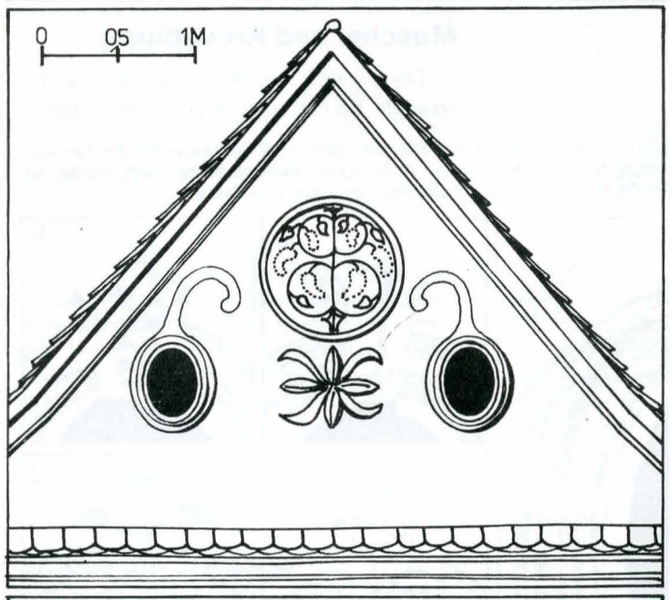


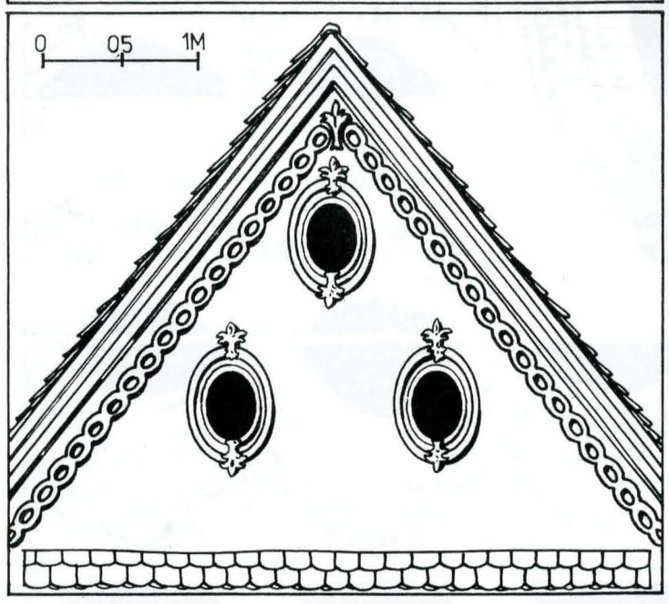
Links, gotisches Wohnhaus aus dem 14. Jahrhundert, Reispergasse, Hermannstadt (nach E. M. Thalgott); rechts, Wohnhaus in der Burggasse, Kronstadt das früher wahrscheinlich einen spitzen, jedenfalls aber symmetrischen Giebel hatte.

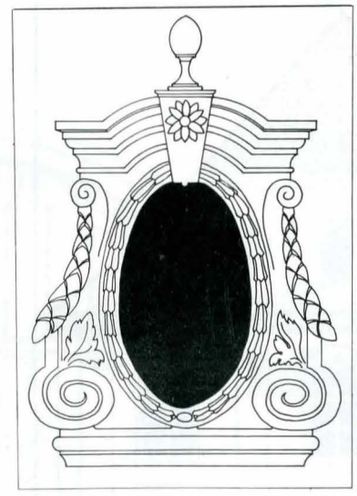


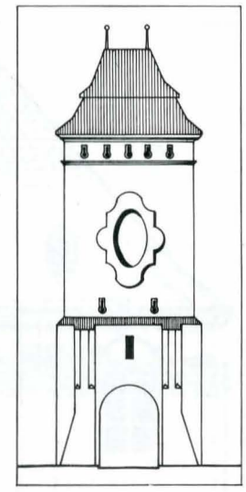
https://biblioteca-digitala.ro











Verschiedene Anordnungen ellipsenförmiger Öffnungen im spitzen Giebel: Hauptstrasse Nr. 500, Frauendorf – Axente Sever (oben); Langgasse nr. 383, Reussen – Ruşi, Kreuzblume und Weinstock als zusätzliche Reliefputzverzierungen (Mitte); Niedergasse nr. 460. Marktschelken – Şeica mare (unten). Die drei Öffnungen sind jeweils von Putzprofilen umgeben, der Giebelschräge entlang läuft eine Zopfartige Verzierung, die unter dem Schutzdächlein endet. Die ausgewogene Komposition, die präzise Ausführung der Putzprofile stehen in Kontrast zur allgemeinen Einfachheit (Holzbalkendecke, nich unterkellert) dieses Hauses.

Links, Lukarne, Brukenthalpalais, Hermannstadt (nach H. Fabini). Rechts, Steingässer Torturm, Mediasch.

Giebel, wie diese, die entlang der Strasse, welche die beiden Städte verbindet, in Reussen, Marktschelken oder Arbegen gesehen werden können, kündigen die überaus reiche Entfaltung ähnlicher Gestaltungen in einigen der Ortschaften des Weinlandes erst an. In dieser Gegend dürfte ein bekanntes Mediascher Bauwerk zusätzliche Anregungen geliefert haben. Der aus dem sechzehnten Jahrhundert stammende Steingässer Torturm (Abb. 8, rechts) ist 1745 erneurt worden, wobei ein damals gebräuchliches Mansardendach aufgesetzt wurde. Verschiedene Zierformen zeugen ausserdem vom Verlust des Verteidigungscharakters des Bauwerks – unter anderen grosse, **ellipsenförmig** im Mauerwerk ausgesparte **dekorative Felder.**

Einheitliches Ortsbild

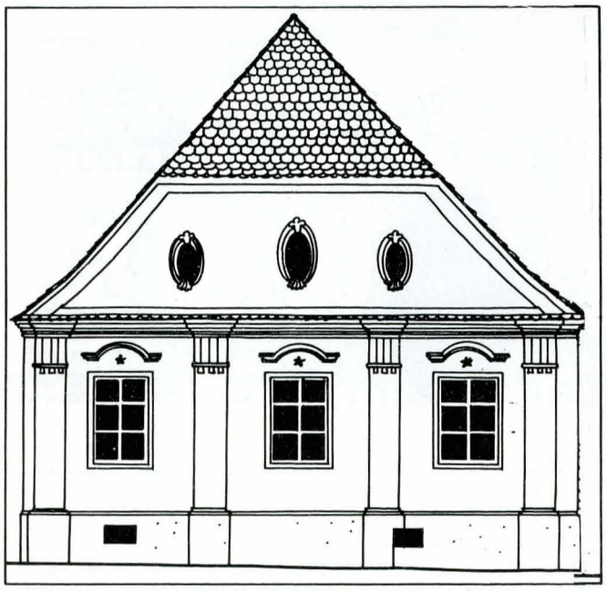
Es ist kein Zufall, dass gerade in Birthälm wohlproportionierte Häuser gebaut wurden, die zu den stattlichsten in Siebenbürgen zählen. Aus der Geschichte dieses Marktfleckens sei nur soviel erwähnt, dass er, dank Seiner mit soviel erwähnt, dass er, dank seiner wirtschaftlichen Lage, längere Zeit mit Mediasch um die Vorortschaft der „Zwei Stühle" wetteiferte, dass sich hier später der Bischofssitz befand. Neben den traditionellen Baschäftigungen, wie Ackerbau und Weinbau, gab es im sechzenten Jahrhundert schon 19 Zünfte mit 25 Gewerben, – das Vorhandensein einer Maurerzunft allerdings ist auch für später nicht belegt.

Michael Salzer zufolge sollen Anfang des neunzehnten Jahrhunderts die Wohnhäuser hier, wie übrigens auch in anderen Gegenden, vor allem „mit Lehm beworfene und mit Stroh oder höchstens mit Schindeln gedeckte Holzhäuser" gewesen sein. Birthälm hatte, das Schicksal Siebenbürgens teilend, schwere Zeiten durchgemacht, bevor, gegen Ende des achtzenten und Anfang des neunzehnten Jahrunderts, die Bevölkerungszahl und damit die Zahl der Häuser wieder zu steigen begann.

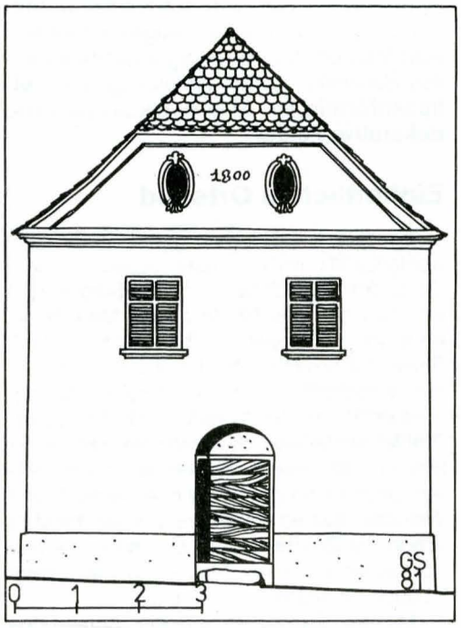
Mehrere gemauerte Wohnhäuser lassen vermunten, dass um 1790 eine regere Bautätigkeit begann, die dann auch in den ersten Jahrzehnten des folgenden anhielt, obwohl zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts ein „furchtbares Erdbeben" (1802) und zwei Feuersbrünste (1804) grossen Schaden anrichteten.

Das typische Birthälmer Haus dieser Zeit ist mit der Schmalseite zur Gasse gebaut, wobei das grosse gemauerte Tor mit dieser eine Einheit bildet. Im mauerfeld des **abgewalmten Giebels** sind zwei oder drei **ellipsenförmige Öffnungen** ausgespart. Je nach der Lage der Häuser zeichnen sich zwei Untertypen ab: drefenstrige, tiefere Bauten (Abb. 9) auf ebenem, und zweifen-

https://biblioteca-digitala.ro



Dreifenstrige Hauptfront eines Hauses auf ebenem Baugrund, Steingasse Nr. 35, in Birthälm – Biertan. Durch die Verteilung der Fensteröffnungen, Pilaster und Giebelöffnungen (deren mittlere grösser ist als die beiden seitlichen), ist eine ausgewogene Komposition erzielt worden; dekorative Fensterverdachungen belegne die Fläche. Weitere teilweise im Giebel datierte Häuser dieser Art. liegen u.a. in der Marktgasse nr. 46 (1820) ind Nr. 28 (181?), in der Steingasse Nr. 37 (1799) und Nr. 41 (1830), sowie in der Neugasse Nr. 69 und der unteren Quergasse nr. 11.



Zweifenstrige Hauptfront eines Hauses auf geneigtem Baugrund mit hohen Kellergeschoss und Kellereingang von der Strasse, Hirsengasse Nr. 69 (1800) in Birthälm – Biertan. Ein ähnliches Haus liegt in der gleichen Strasse auf Nr. 68 (1872 wahrscheinlich Datum der Fassadenerneuerung); weitere liegen in der Steingasse Nr. 24 (1865 im Giebel) Nr. 26 und Nr. 52. An mehreren Häusern ist festzustellen das der Kellereingang nachträglich zugemauert worden ist.

Strige, höhere Häuser (Abb. 10) auf schiefem, gegen die Gasse zu abfallendem Baugrund. Obwohl beide Haustypen unterkellert sind, wird nur von letzterem das allgemeinverbindliche Muster einer Wohnhausfassade durchbrochen, indem der Hauptfront eine zusätzliche, funktionell bedingte Öffnung hinzugefügt wird. Eine meist zentral gelegene Türe (siehe Abb. 10) die den direkten Zugang von der Gasse zum Keller ermöglicht, dient dazu, das verladen der schweren Weinfässer in die Fuhrwerke zu erleichtern. Dabei fällt auf, dass die Häuser mit einer solchen Kellertüre meist entlang ein und derselben Strassenseite gelegen sind, während jene der gegenüberliegeden Strassenfront diese Türe nicht aufweisen. Sie liegen eben dort, wo die Weinberge besonders nahe an die Strasse heranrücken, u. zw. wo „Höhe" und „Herrenkatze" an die Steingasse in Westen und der „Hirschberg" an die Hirsengasse im Osten herantreten. Das hohe Kellergeschoss gegen die Gasse ergibt sich in diesem Falle sozusagen von allein, aus der Anlage des Hauses über einem abfallenden Terrain.

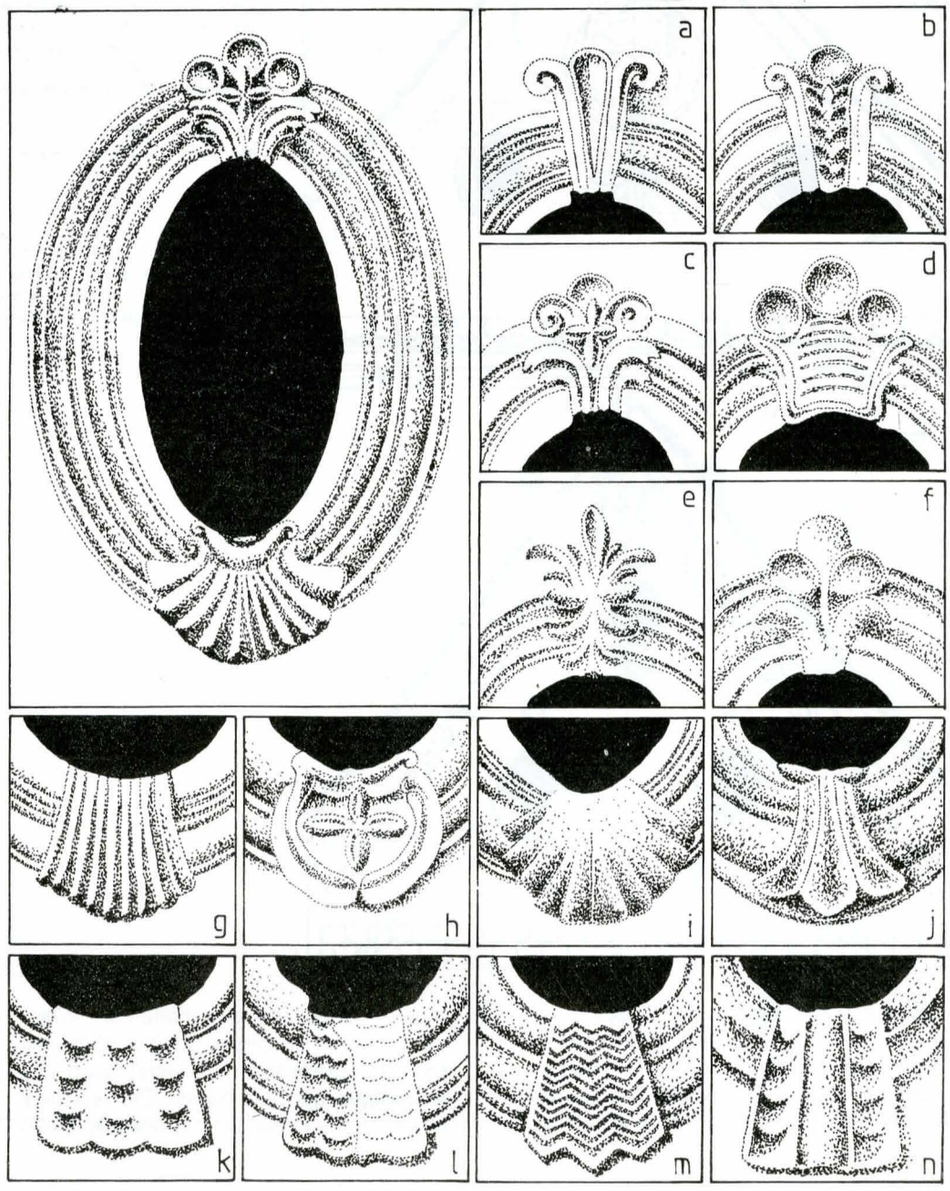
Ellipsenförmige Öffnungen schmükken den Giebel fast jedes Hauses, als ob es diesbezüglich Bauvorschriften zu befolgen gegeben hätte. Beinahe identische Fassaden lassen nicht den Eindruck von Monotonie aufkommen, sie schaffen vielmehr ein Ortsbild, das in Siebenbürgen zu den einheitlichsten und schönsten gehört. Die betonte Zurückhaltung im Gebrauch von Zierelementen mag beabsichtigt gewesen sein; sie werden als Ausgleich teilweise ins Innere des Hauses geholt, wo sie sich zu oft kunstvollen Stuckdeken fügen.

Die einfachheit der Birthälmer Fasaden ist um so auffallender, als im allgemeinen im Weinland mit Ornamenten nicht gespart wurde.

Muschel und Kreuzblume

Die Vorliebe der Barockarchitektur für bewegte Formen und dramatische Expressi

Giebelöffnungen in Birthälm – Biertan, details: Steingasse Nr. 35 (grosse Zeichnung); Nr. 52 (a, h); nr. 58 (c, i), Nr. 41 (k); Marktgasse Nr. 19 (b, m); Nr. 34 (f, j); Nr. 69 (d, e, g); Nr. 12 (n). Zeichnungen, Hermann Balthes.



https://biblioteca-digitala.ro

vität kommt under anderem durch die häufige Verwendung der Ellipse bei Grundrisskompositionen repräsentativer Bauten zum Ausdruck. Aber auch als plastischer Schmuck kehrt diese geometrische Figur wieder an architektonischen Gliedern des Innenraumes wie als Zierelement der Fassade. Obwohl zwischen der zweiachsensymmetrischen Ellipse und dem eirunden **Oval** zu unterscheiden ist, werden diese selbst in der Fachliteratur nicht auseinandergehalten. Genaugenommen handelt es sich bei den Giebelöffnungen im Wein- und Altland um ellipsenförmige Einschnitte, deren Längsachsen zwischen 50 cm und 80 cm schwanken.

Diese Öffnungen scheinen in **Birthälm** anfangs von einer nur schmalen Profilierung umgeben gewesen zu sein (Haus Obere Neugasse Nr. 13 – 1797), die aber schon bald, an der Wende vom achtzehten zum neunzehnten Jahrhundert, reichhaltiger wurde. Aus der Zeit um 1800 stammen Putzverzierungen, die in den folgenden Jahrzehnten in der Ausführung nicht mehr übertroffen wurden und in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu degenerieren begannen (Haus Hirsengasse Nr. 68 – 1872). Phantasievolle muschel-, fächer- oder kreuzblumenartige Putzgebilde markieren jeweils die Endpunkte der Längsachsen der Ellipsen (Abb. 11, a-n).

Die meisterhafte Ausführung mancher Details weist auf grosses handwerkliches Können hin. Auch wenn Ähnlichkeiten zu einigen Zierteilen an Wohnhäusern im nahegelegenen Mediasch, vor allem aber der kunstvolle Schussstein am Torbogen des Schuster-Hauses in Form einer Muschel (Abb. 12), auf einen gemeinsamen Ursprung hinweisen, ist der plastische Schmuck nicht mit Sicherheit städtischen Maurern und Stukkateuren zuzuschreiben.

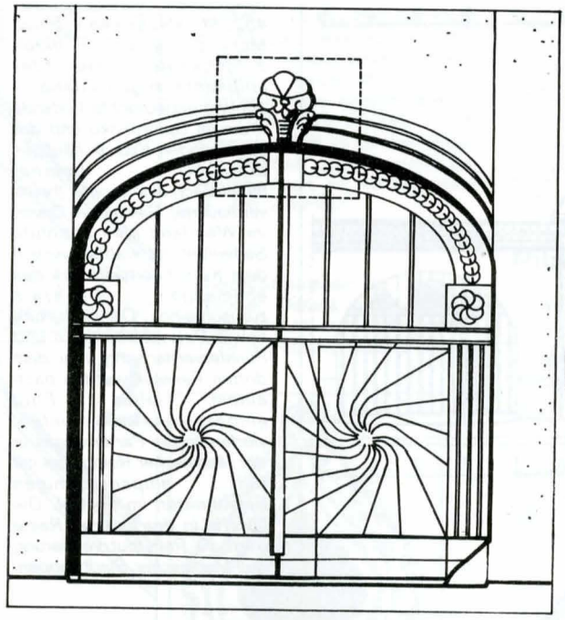
Ellipse als Zierform

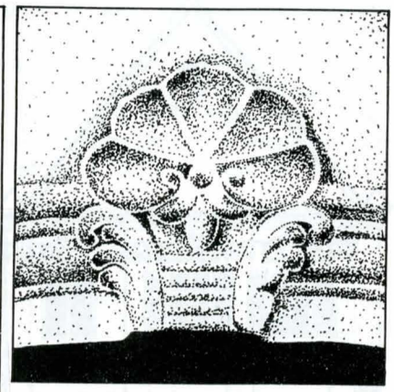
Die ausgewogenen Gliederungen des Giebels durch ellipsenförmige Öffnungen und Putzfiguren bezeugen ihren anonymen Schöpfern ein beachtliches Mass an Formgefühl. Die Anzahl der gliedernden Elemente ist in den meisten Fällen auf die konkrete Situation abgestimmt: im breiten Giebel dreifenstriger Hauptfronten drei Öffnungen (bzw. zwei Öffnungen und ein Medaillon – Abb.13), in der relativ kleinen Fläche zweifenstriger Fassaden meistens zwei Öffnungen: Ausnahmen von dieser Regel sind natürlich in beiden vorhanden, unter anderem stellt der Giebel aus Abb. 13 (unten), eine solche dar, da er zu einem zweifenstrigen Haus gehört.

Während den Giebeln aus Jakobsdorf-Harbachtal und Birthälm (Abb. 13, Mitte u. unten) sichere und ausgereifte Kompositionen zugrundeliegen, weist jener aus Hetzeldorf (Abb. 13, oben) diesen gegenüber einen provinziellen Charakter auf, bewahrt gleichzeitig aber ein gutes Mass an Spontaneität. Diese Spontaneität bei der Verarbeitung städtischer Vorlagen ist es erst, die ähnliche Ausführung zu einem Teil des Ornamentschatzes der Volksarchitektur dieser Gegend werden lässt. Herbert Hoffmanns Erkenntnisse zur Ornamentik der sächsischen Volkskunst werden somit auch im Hausbau bestätigt. „Das Sedimentieren" ist auch hier „... keineswegs als ein passiver Akt anzusehen, der darin zum Ausdruck kommt, dass der Bauer etwas vom gehobener lebenden Städter übernimmt, sondern eine durchaus positive Tendenz, soweit es sich um die Sphäre gleicher Traditionen handelt." Gemeinsame Traditionen sind es aber tatsächlich, da „... zwischen den dörflichen Niederlassungen und den halburbanen, den Marktflecken und schliesslich den Kleinstädten, deren Bevölkerung noch bis vor einem halben Jahrhundert zu einem erheblichen Teil aus Ackerbürgern bestand, zahlreiche gemeinsame Züge vorhanden sind".

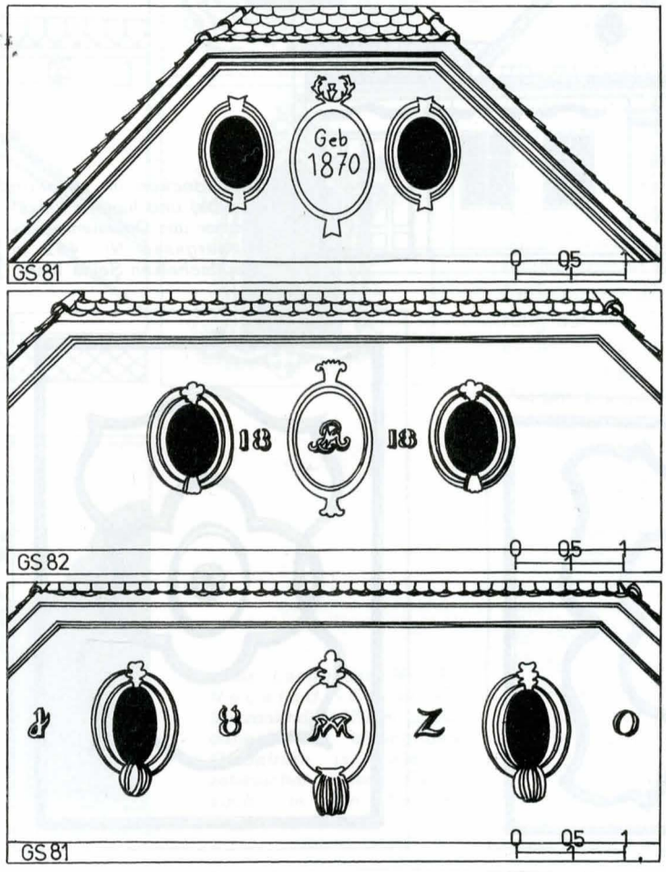
Freilich handelt es sich bei der dörflichen Architektur nur insofern um Volkskunst, als auch Töpfer- oder Möbelerzeugnisse zu dieser zu zählen sind. Wie diese in spezialisierten Werkstätten hergestellt wurden, so wurden auch Bauernhäuser von spezialisierten Handwerkern errichtet, und nicht wie die Hauswebe z. B. vom Benutzer selbst erzeugt.

Hinzuzufügen wäre noch, dass die Ellipse als Zierform Während der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ihren traditionellen Standort im Giebel des öfteren verlassen hat, um zusätzlich Pilaster oder die Fläche über dem Gassentürchen zu zieren.



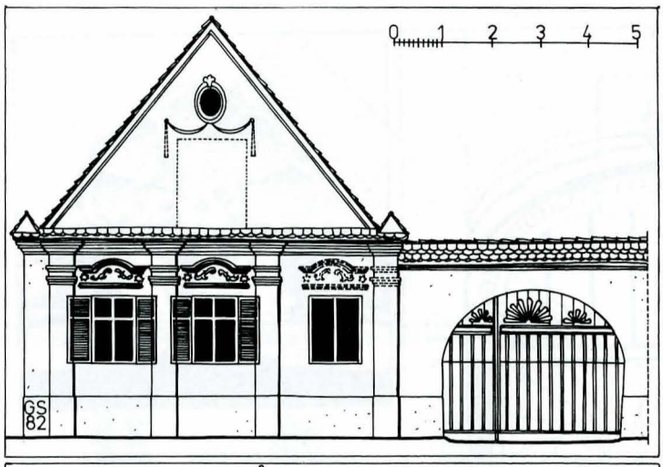


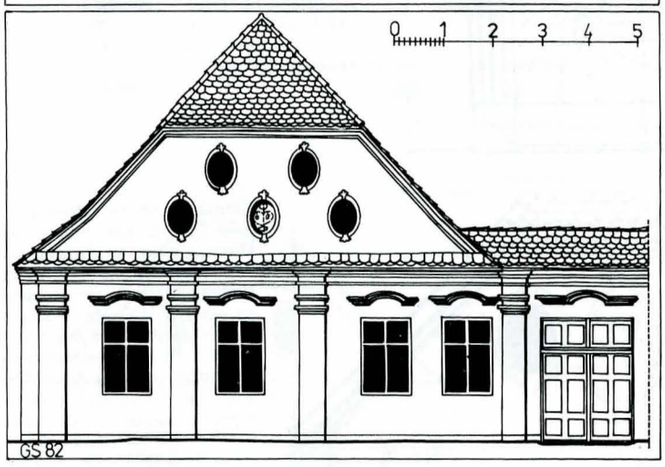
Portal des Schuster – Hauses in Mediasch, detail des Schlusssteins. Zeichnungen. Hermann Balthes.



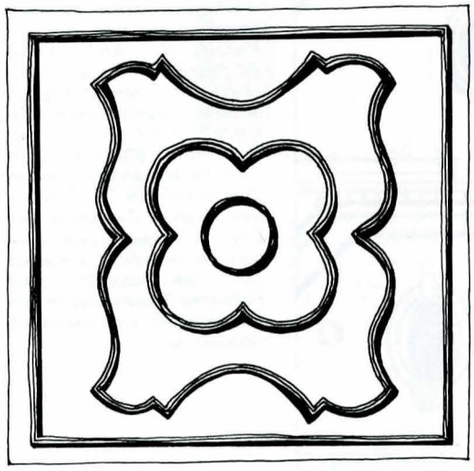
Ellipsenförmige Öffnungen und Putzformer haben im Wein – und im Altland im vorigen Jahrhundert grosse Verbreitung gefunden und sind an einigen Häusern noch in diesen Jahrhundert praktiziert worden. Es sind meistens zwei oder drei, in Ausnahmefällen auch vier Öffnungen, wie an einem Giebel in Birthäln Biertan, die allerdings durch Zusammenschluss zweier benachbarter Häuser entstanden sind. Häufig wird der Giebel entlang der Symmetrieachse nicht mehr durchgebrocen, sondern nur eine ellipsenförmige Putzform angebracht, wie hier in Hetzeldorf – Atel (oben), Jakobsdorf – Iacobeni, Harbachtal (Mitte) oder in Birthälm – Biertan (unten). Die einzelnen Ziffern, die das Baudatum egeben, sind verschieden angeordnet: in dem medaillon (o.) oder in den Feldern Zwischen den Ellipsen – jeweils zwei oder auch nur eine Ziffer. Vor allem am Jakobsdorfer und Birthälmer Beispiel kommt den Zahlenzeichen auch dekorative Wirkung zu.

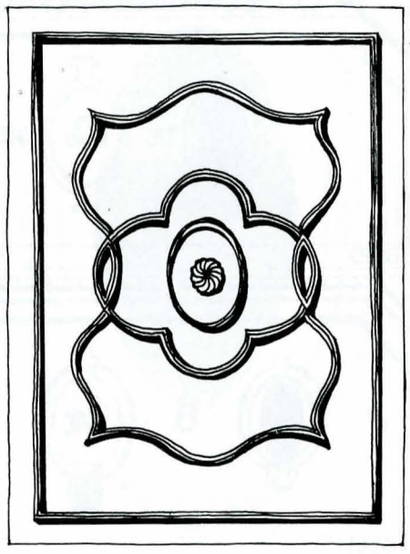
https://biblioteca-digitala.ro





Oben: Haus Niedergasse Nr. 452, Marktschelken – Şeica Mare. Die an drei Punkten aufgehängte, unter der ellipsenförmigen Giebel – öffnung angebrachte Girlande – ein im Spätrokoko und der beginnenden Klassik häufiges Ziermotiv – bekrönt theatralisch eine grosse (heute vermauerte) Giebeltüre. Diese, im Weinland eine absolute Seltenheit, ist wahrscheinlich dem Kürschnerhandwerk des ehemaligen Besitzers zuzuschreiben. Die Giebeltüre sowie Putzverzierungen und Fensterverdachung über dem dritten Fenster wurden nach einem alten Foto eingezeichnet, unten: vierfenstriges Parterrehaus in der Mediascher Rothgasse mit fünf ellipsenförmigen Einschnitten im Giebel. Die Nische in der unteren Reihe trägt als Reliefputzverzierung das Mediascher Stadtwappen.





Stuckdecken im vorderm (rechts) und hintern (links) Zimmer des Dreiraumhauses Niedergasse Nr. 452 in Marktschelken-Şeica Mare.

Einheitlich durchbildet

Die Aufmerksamkeit, was die Behandlung der Fassade anbetrifft, blieb nicht immer allein auf den Giebel beschränkt. Vereinzelt wurden Kompositionen – wie hier in Marktschelken (Abb. 14, oben) – verwirklicht, die in enger Anlehnung an städtische Vorbilder (vergleiche Abb. 14, unten) die **Fensterzone als Hauptfeld** weiter unterstreichen. So stützen gemauerte Pilaster ohne Basis, mit einigen Platten verschiedener Grösse als Kapitell ein reich ausgebildetes Gesims unter dem Schutzdächlein. Über den Fenstern treten gleichzeitig Bekrönungen plastisch hervor. Diese ursprünglich zur Entlastung und als Regenschutz gedachten Fenstergiebel haben im Barock diese ihre Rolle weitgehend eingebüsst, indem sie zu rein dekorativen Elementen wurden.

Obwohl auf dem Lande gelegen, handelt es sich in zahlreichen Fällen nicht um Bauernhäuser im eigentlichen Sinne des Wortes. Das abgebildete Marktschelkener Haus z.B. wurde nicht von Bauern, sondern von Handwerkern (einem Kürschner, einem Fassbinder) bewohnt. Überhaupt können Ortschaften wie Marktschelken, das im vierzehnten Jahrhundert Vorort des Schelker Stuhles geworden war und 1412 das Jahrmarktsrecht zugesprochen bekam, auf eine reiche Handwerkstradition zurückblicken – auch im Baufach. Bekannt ist, dass sich 1595 die Mediascher Maurerzunft gegen die Konkurrenz der Schelker Maurer zur Wehr setzen musste, indem es diesen verboten wurde, ihren Beruf weiter in der Stadt auszuüben.

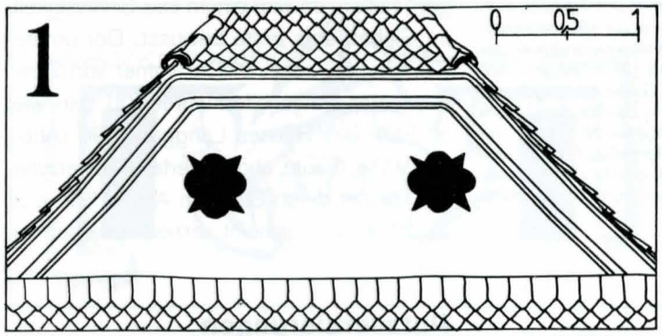
Ein Prinzip der Barockarchitektur reflektieren überdies die bescheidenen und im räumlichen Aufbau vom traditionellen Bauernhaus nicht abweichenden Bauten, indem sie, umfassender durchbildet, **Aussenraum und Innenraum** einer **einheitlichen Gestaltung** unterziehen. Wie die Fassade, so werden auch Zimmerdecken sorgsam und gediegen verziert. Doch die Stuckdecken (Abb. 15), deren es in Marktschelken z.B. mehrere gibt, sind es nicht allein, die es verdienen, erwähnt zu werden. Kunstvolle Tür- und Fensterbeschläge sind oft wahre Meisterarbeiten der Schmiedeeisenkunst.

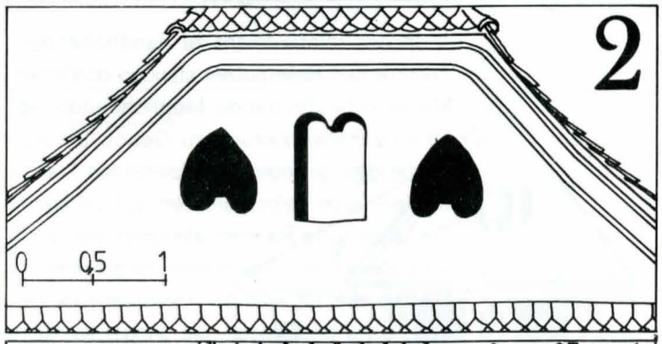
Mitunter bizarr

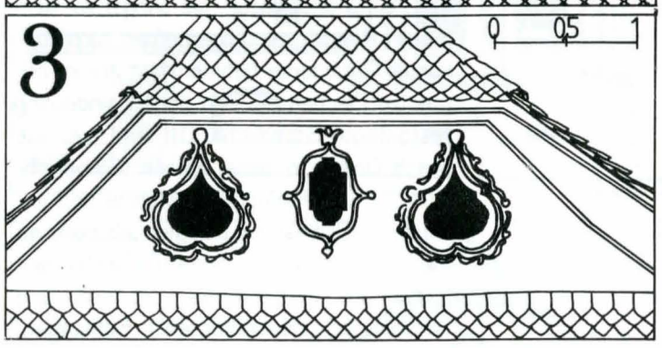
Zu den **Giebelöffnungen,** die vom Rechteck – der durch die Jahrhunderte immerhin gebräuchlichsten Form, wenn von ganz Südsiebenbürgen die Rede sein soll – abweichen, gehören nicht allein die ellipsenförmigen im Weinland. Zwar sind wir verschiedentlich bisher kreisrunden oder auch vierpassähnlichen Durchbrüchen begegnet, hinzu kommen vereinzelt aber noch – wie hier in Tartlau, Burzenland – so bizarre Schöpfungen, wie jene Abwandlung eines Vierpasses in Abb. 16 (oben), oder herzförmige Einschnitte (Abb. 16, Mitte u. unten), wie wir sie bisher nur bei Nischen kennengelernt haben. Die Giebelöffnungen des Hauses nr. 514 in Tartlau (siehe Abb: 17, unten) erinnern durch ihren Abschluss – zwei schräg gestellte Mauerziegel – an aus dem Burzenland bereits Bekanntes, an das Haus Honigberg Nr. 81, mit seinen Nischen im Giebel (siehe Abb. 5/1).

Verallgemeinern lassen sich solche Lösungen trotzdem nicht, zumal nicht Gestaltung, wie sie die zentrale Nische aus Abb. 16 (Mitte), wiedergibt. Die kuriose Form wäre gar nicht zu deuten, würde man nicht die dominierende, „grösste und stärkste Bauernburg des Gebiets" gleichzeitig beachten. Tut man dies, so erscheint die Nische als nichts anderes als ein aus der Kette der Blendarkaden von der Aussenmauer der Vorburg (Abb. 18) losgelöstes Glied. Zahlt man hinzu dass im Giebel die Jahreszahl 1638 gestanden haben soll, so gehört das Haus im „Schulwinkel" möglicherweise zu jenen acht Häusern, die den grossen Brand von 1652 überstanden haben, und fällt tatsächlich in die Entstehungszeit der genannten Burgmauer. Demnach wäre 1777 am Stubenbalken verzeichnet das Datum einer Erneuerung Ob nun die herzförmigen Einschnitte gleichzeitig mit der Nische entstanden sind, ob diese selbst älter oder aber dem Umbau zu verdanken ist, lässt sich schwer bestimmen, Abb. 16 (unten), zeigt jedenfalls, dass herzförmige Öffnungen präziöser ausgeführt, im letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts gebräuchlich waren. Zwar ist der dargestellte Giebel nicht datiert, doch bietet jener aus dem Jahre 1778, und

https://biblioteca-digitala.ro

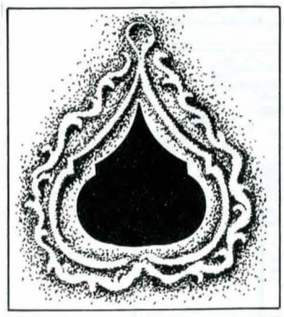


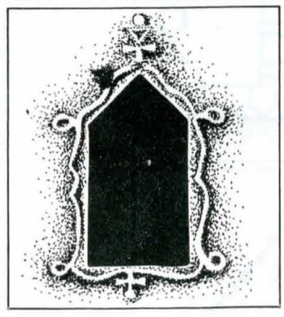


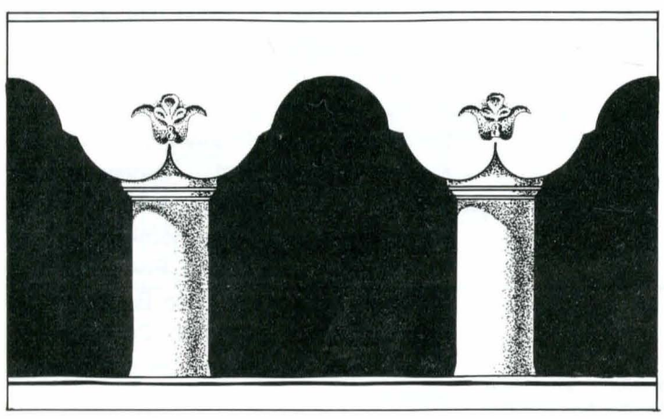


Giebel in Tartlau-Prejmer Haus nr. 57, „am Steinrech", 17. Mai 1790 an einem Stubenbalken datiert, heute Architektendenkmal; Haus Schulwinkel Nr. 13, Datum am Balken 1777, ehemals 1638 im Giebel. Einen identischen Giebel weist ein Nachbarhaus, nr. 15 auf; Haus Nr. 496 „am Platz".

Giebelöffnungen in Tartlau-Prejmer, Details: Haus Nr. 496 (oben, und Haus Nr. 514 (unten), 1778 im Putz des Giebels datiert.



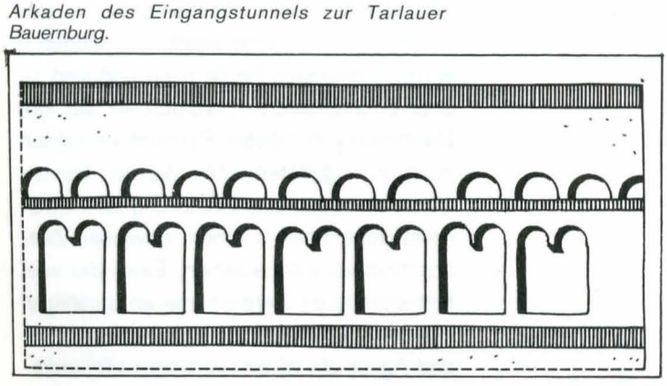




Haus Langgasse Nr. 90 Neustadt-Cristian (Burzenland), 1779 im Giebel datiert. Die ehemaligen Giebeltüre ist, wie in zahlreichen anderen Fällen auch, in ein Fenster umgewandelt worden.

Tartlau-Prejmer: Blendenbogenverbundene Lisenen als dekorative Bekrönung an der Aussenmauer der Vorburg des Bauernburges-Ausschnitt.

Arkaden des Eingangstunnels zur Tarlauer Bauernburg.



vor allem die ähnlich gewundenen Putzumrandungen der Öffnungen (siehe Abb. 17, unten) einen sicheren Anhaltspunkt. Die geschwungenen Arkaden des Eingangstunnels zur Burg (Abb. 19) mögen die Ortsbewohner mit barockem Formempfinden vertraut gemacht und ihre Phantasie beflügelt haben.

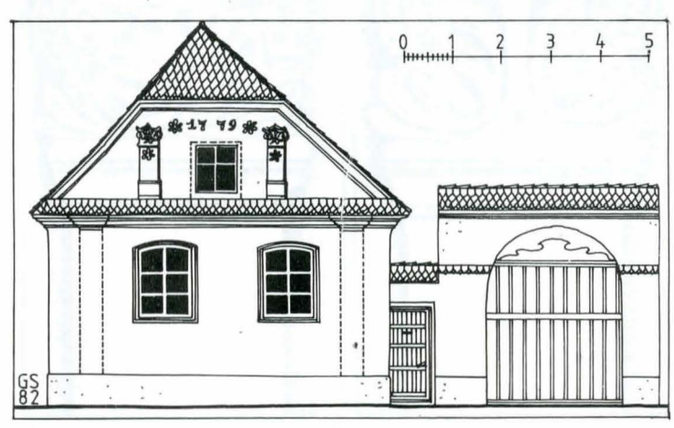
Pilastergiebel

Was Nischen und Öffnungen betrifft, also dem teilweisen Einschnitt oder dem gänzlichen Durchbruch der Mauer, kommt der dritten Dimension eine bedeutende Rolle zu, indem sie Tiefenwirkung schafft.

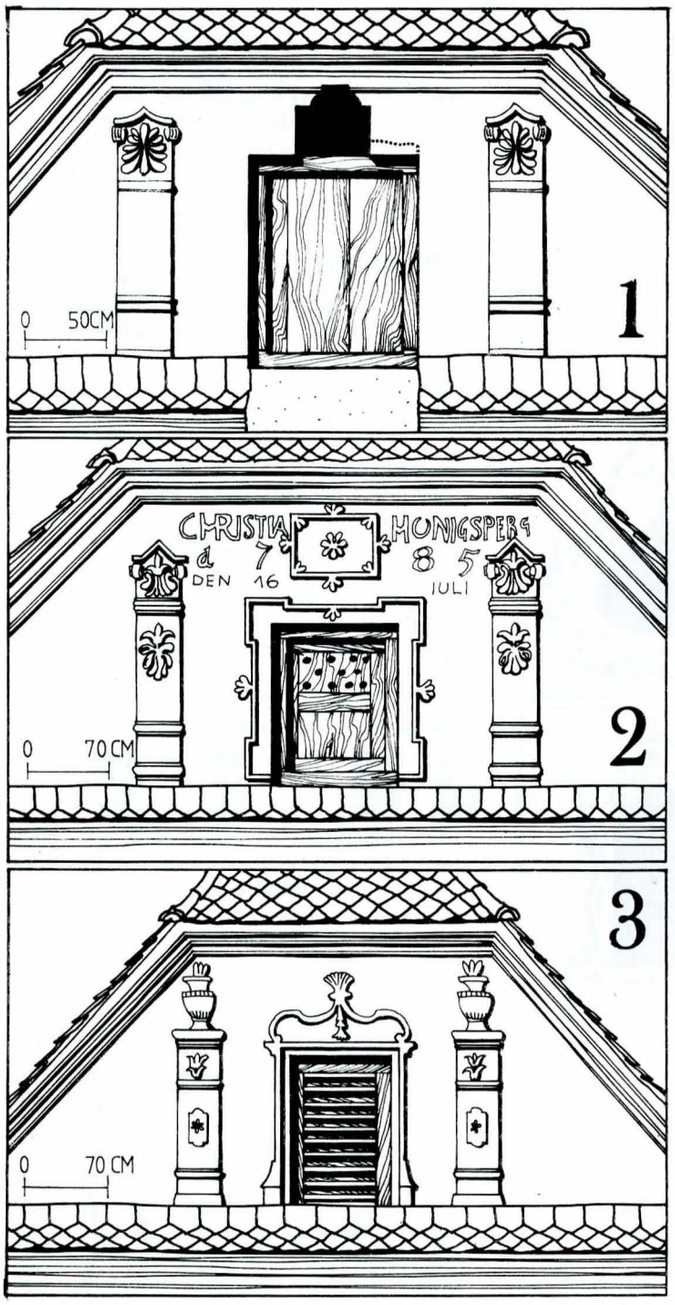
Die Voraussetzung zur freieren Entfaltung – aber auch die Gefahr der Verirrungen! – bringt erst die Technik der **Putzornamentik** mit sich, die rein handwerklich betrachtet, leichter zu beherrschen ist. W. Horwath nennt sie, indem er sich aufs Burzenland bezieht, mit Recht **Flachornamentik.** Trotz dem Hervortreten der Zierteile um 2–3 Zentimeter aus der verputzten Fläche, tragen diese einen bidimensionalen Charakter.

Der grossen Anzahl von „Blumen und Blättern", die Horwath v.a. ausfindig machte und ausführlich beschrieb, wollen wir einige Neustädter Giebel aus dem letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts hinzufügen, denen eine rigorosere Geometrie zugrundeliegt. Teilweise wird diese diktiert von einer relativ grossen **Giebeltüre,** wie sie den Erfordernissen der zusätzlichen Getreidelagerung auf dem Dachboden des Wohnhauses in dieser traditionellen Agrargegend zu entsprechen hatte. Vor allem in Neustadt und Zeiden kommt diese funktionell bedingte Fassadenöffnung hinzu, wie wir sie sonst nur noch in der Kokelgegend fanden – dort allerdings in der unteren Partie, als direkten Zugang zum Weinkeller gewährende Türe.

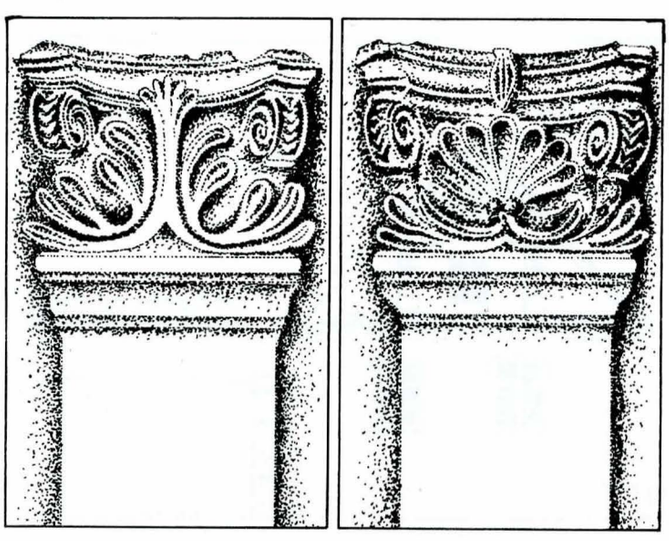
An mehreren Neustädter Giebeln flankieren Pilaster die Giebeltüren – und zwar nicht nur dann, wenn der Giebel zur gasse zugekehrt, sondern auch noch wenn er gegen den Hof ausgerichtet ist. Dass diese Pilaster schon 1779 (Abb. 20), nur drei Jahre nach der barocken Ausgestaltung des Kronstädter evangelischen Stadtpfarrgebäudes. (Abb. 22), in Neustadt Einzug halten, zeugt zwar von einer raschen Übernahme – verstanden wurde das in der nahegelegenen Stadt Gesehene aber nicht. Während dort Pilaster unter dem Schutzdächlein enden, und so, wenn auch nur optisch den Giebel mit „tra-



https://biblioteca-digitala.ro



„Pilastergiebel" mit Giebeltüre in Neustadt-Cristian (Burzenland): Durch die Holzkonstruktion der Türe (2) und (3) erübrigen sich zusätzliche Giebelöffnungen zur Belüftung des Dachbodens; Haus Weidenbachgasse Nr. 12 (1) und Nr. 18 am Marktplatz (3) Hier sind die Pilasterkapitelle durch Urnen ersetzt. Zeichnungen Hermann Balthes.



Pilasterkapitelle an der Schmalseite des Kronstädter evangelischen Pfarrgebäudes. Die nach vorne gekehrten, die Ebene verlassenden Voluten sind in Neustadt (Burzenland) beinahe identisch wiedergegeben worden. Zeichnungen: H. Balthes.

gen" helfen, so wird einem ihre Sinnlosigkeit im Giebel, aufs erste bewusst. Der untere Fassadenteil scheint nicht immer von Zierelementen freigehalten worden zu sein wie im Falle des Hauses Langgasse 90 (Abb. 20). Die (heute abgeänderte) Fensterzone der Häuser deren Giebel in Abb. 21/2 u. 3 zu sehen sind, scheint verziert gewesen zu sein.

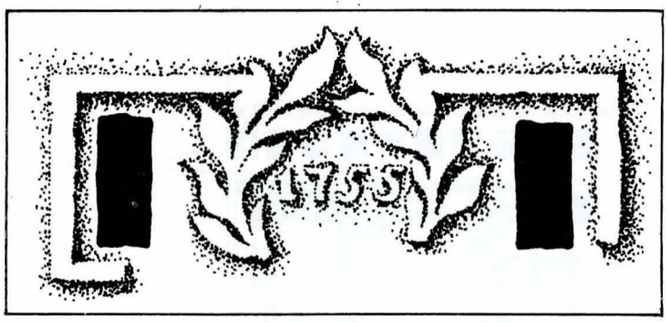
Putzverzierungen

In der relativ leicht zu handhabenden Technik des Reliefputzes standen dörflichen Maurern bestechende Möglichkeiten zur Oberflächenverzierung zu Gebot. Es war Sache des gediegen praktizierenden Handwerkers, sich selbst Grenzen aufzuerlegen. Der allgemeine Rahmen allerdings war auch vom kollektiven Geschmack vorgezeichnet. Diesem aber ist, was den Hausschmuck betrifft, ein „horror vacui", die „Angst vor dem leeren Raum", im allgemeinen nicht bekannt, Ornamente nehmen fast immer begrentze Flächen ein und haben eindeuting festgelegte Standorte. Oft sind sie, wie Misch Orend, in seiner Studie „Giebelschmuck in Siebenbürgen" ausführte und anhand von Bildmaterial belegte, „altüberkommene Sinnbilder": Sonnendarstellungen (Halb- und Viertelsonnen, Sonnen- und Wirbelräder, „Zauberknoten"), Schlangen, das „Lebenssinnbild Herz", und schliesslich der Lebensbaum in seiner häufigsten Erscheinungsform, dem Weinstock.

Zwar hat nicht alles, was den Giebel als Reliefputzverzierung schmückt, einen solch bedeutungsvollen Hintergrund, ist deshalb aber nicht weniger Realität. Gerade der verbreitetste Giebelschmuck erweist sich oft als ein Reflex der städtischen Hochkunst. Ganz zu schweigen von Pilastern, Eckbossen und Friesen – um nur bei jenen Beispielen zu bleiben, die sich durch Abb. 24 illustrieren lassen –, die den unteren Teil der Fassade gliedern.

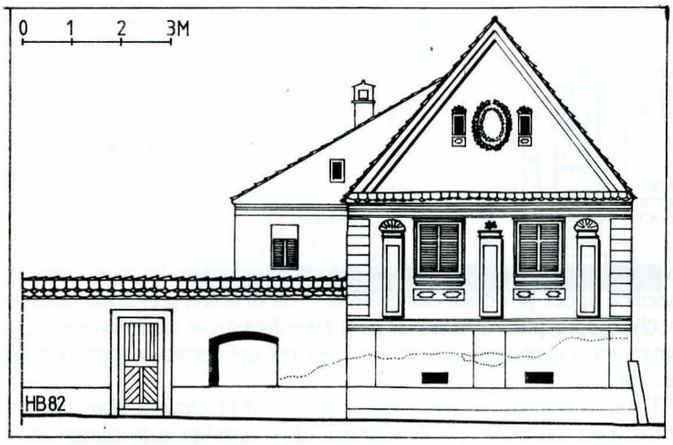
Nicht alle von Orend erwähnten Ornamente haben gleiche Verbreitung gefunden. Einige sind zur Standardverzierung geworden, andere haben Seltenheitswert. So sehr letztere auch aufschlussreich sein mögen – einzelne existieren heute noch und sind sicher erhaltenswert –, werden wir auf ihre Darstellung in diesem Rahmen verzichten müssen, zugunsten jener, die den Geschmack, die allgemeine Einstellung dem Ornament gegenüber in einem gewissen Zeitabschnitt veranschaulichen. Eines der weitestverbreiteten Zierelemente an unzähligen Häusern in den Dörfern um Hermannstadt und Agnetheln ist ein kreis-oder ellipsenför-

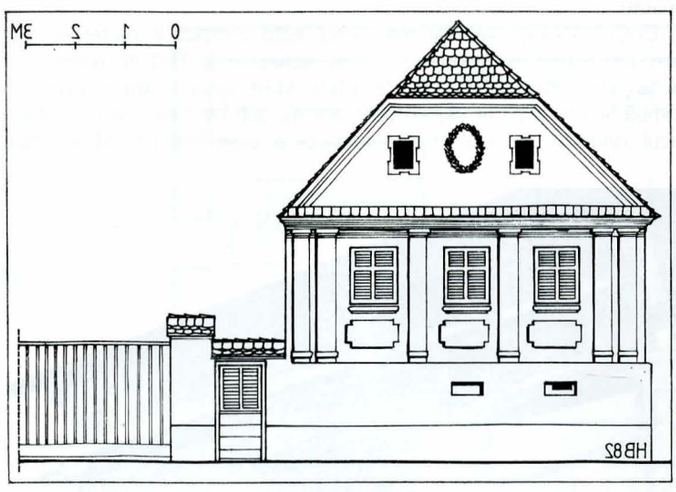
https://biblioteca-digitala.ro



Ausschnitt vom Giebel des Hauses Brückengasse Nr. 22 in Grossau-Cristian, Sibiu: ein Putzprofil verbindet die beiden Lüftungslöcher miteinander und schliesst gleichzeitig den Lorbeerkranz mit ein. Zeichnung: H. Balthes

miges Feld zwischen den Giebelöffnungen in auffallend wenigen, nur von seiner Einfassung diktierten Varianten. Fast jedes Haus in Burgberg (Abb. 24, oben) trägt den Mäander- und Blätterkranz, seltener, aber immer noch in beinahe identischem Aufbau ist er in nord-östlicher Richtung bis hin nach Roseln, Jakobsdorf a. Harbach und Neithausen zu verfolgen. Dem Harbachtal entstammt auch das Haus in Abb. 24, unten, das einen Lorbeerkranz im Giebel trägt. Da fast keine anderen Ornamente im Giebel gebräuchlich waren, zeichnet sich das Gebiet von Hermannstadt als einheitlichstes in der Dekorlandschaft Siebenbürgens ab.





Haus Obergasse Nr. 168 in Burgberg-Vurpăr (oben); Haus Nr. 147 in Schönberg-Dealul Frumos (unten). Dem spitz und dem stumpfgiebeligen Haus ist u.a. gemein, dass sie an gleicher Stelle zwischen den rechteckigen – Giebelöffnungen – kreisförmige bzw. kranzförmige Verzierungen tragen, die ein ellipsenförmiges Mittelfeld umschliessen. Zeichnungen: H. Balthes

https://biblioteca-digitala.ro